

Sonntagsbrief
24. Oktober 2021
Jürgen Cleve



Der Ball ist rund und ein Spiel dauert 90 Minuten – einer der Fußballweisheiten von SEPP HERBERGER, dem legendären Bundestrainer der Weltmeistermannschaft von 1954. Der Satz wird bis heute gerne zitiert. Ein Buchtitel greift den Gedanke auf, verändert ihn aber: »Der Ball ist rund, damit das Spiel seine Richtung ändern kann«. Es hat schon was auf sich: das Runde.

So bin ich Samstag nach dem Mittagsgebet vor unserer Cyriakuskirche unversehens auf eine Gruppe von Schülerinnen gestoßen, die das Pflaster der Fußgängerzone vor der Kirche mit bunten Kreise bemalt hatten, in denen einige Zettel lagen und Worte standen. Die Schülerinnen der *Janusz-Korczak-Gesamtschule* baten die Passanten um eine Antwort auf ihre Impulsfrage: »Was läuft bei Ihnen gerade rund? Für diesen Samstag konnte ich meine Antwort schnell geben: »Heute ist ein Tag, an dem ich ohne viel Termine am Schreibtisch sitzen und einfach schreiben kann. Es gibt was Leckeres zum Essen und am Nachmittag die »BUNDESLIGA-KONFERENZ« im Radio. Manchmal braucht es nicht viel, damit es rund läuft.

Die Schülerinnen erzählten mir dann, dass viele Menschen sich sehr schwer getan hätten, auf diese Frage zu antworten. Einige hätten sehr lange nachgedacht. Die meisten hätten mit dem Kopf geschüttelt und dann in langen Litaneien aufgezählt, was gerade alles *schief* läuft. Damit seien sie überhäuft worden. Großes und Kleines, im Beruf und im Alltag, zu Haus und in der Gesellschaft und überhaupt. Wer wann was falsch oder nicht gemacht habe und immer machen würde, denn es ist ja gut, jemanden die Verantwortung dafür geben zu können, dass es nicht rund läuft. Am besten: jemand ist ganz klar Schuld daran.

Das hat die Jugendlichen ziemlich mitgenommen, konnte ich spüren, und die Theaterpädagogin, die dieses Projekt initiiert und begleitet hat, wies auf die schönen und positiven Antworten hin, die auf denzetteln standen und die, die einfach so gesagt worden waren. Da ging wieder ein Lächeln über die Gesichter, das selbst unter den FFP2-Masken zu spüren war.

Das Gespräch ging aber weiter und richtete sich schnell auf etwas, das in unserer Gesellschaft weit verbreitet und somit »salonfähig« ist. Es gibt eine Lust, das aufzuspüren, was nicht rund läuft. Es gibt das Verlangen, alles aufzuzählen, was unrund ist, Ecken und Kanten hat. Un mit dem, was nicht gut läuft, lässt sich

mehr Aufmerksamkeit erzeugen, als mit dem, was zumindest zufriedenstellend klappt oder recht gut läuft. Dafür mag es viele Gründe geben.

Medial lässt sich aus den Dingen, die schief laufen – oder von denen behauptet wird, dieses oder jenes dürfe man auf keinen Fall machen oder dieses oder jenes dürfe man auf keinen Fall sagen, anziehen, denken, Kapital schlagen. Die Debatte läuft, ob nur »unabhängige, kritische Journalist*innen« Meldungen oder Reportagen erstellen, oder ob Konzerne und Institutionen diese Veröffentlichungen auch über die sozialen Medien selbst bewerkstelligen dürfen. Keinesfalls dürfen aber Journalist*innen dazu verleitet (oder dafür bezahlt werden), *good news* (das können auch schlechte Nachrichten über die Konkurrenz sein) zu verbreiten. Und das nicht nur in der Republik Österreich

Einen weiteren vermute ich in unserem Wirtschaftssystem. Nur wenn ich den Menschen weismache, dass sie nicht gut sind und es ihnen beständig an etwas mangle, kann ich ihnen mein Produkt verkaufen, mit dem und durch das alles besser, vielleicht sogar wieder gut wird. Nur wenn ich meinen Kunden klarmache, dass es ihnen ohne mein Produkt niemals besser gehen wird oder es sie bleibend hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben, werden sie es kaufen. Das klappt in unserer Gesellschaft, in denen die Grundbedürfnisse für viele ja weitgehend erfüllt sind, zum einen durch die Einführung ästhetischer Wertmaßstäbe. Zum anderen klappt es, in dem Dingen ein »Wert« zugeschrieben wird, der über den bloßen Material-, Herstellungs- und Vertriebspreis inklusive Steuern und Abgaben hinaus geht. Ich möchte keine Schleichwerbung machen, aber es gibt sie noch, die guten alten Dinge.

Hübsch ist auch, aus Livestylekatalogen Produkte auszuwählen, die in Werkstätten »von Menschen mit Behinderung oder besonderen Handicap« hergestellt werden. Geht man dann auf die Seite der herstellenden Werkstätten und schaut auf deren offiziellen Verkaufspreise, ahnt man etwas von den Gewinnmargen des Livestyle-Handelsunternehmens. Übrigens, selbst mein Medienverleger, bei dem ich – altmodisch, ok – noch CDs bestelle, raunt mir in seinem Newsletter beständig zu: »Guten Tag, Herr Cleve, Sie verpassen was...«

Und da bin ich auch bei »unserer Kirche« mit der Frage, ob wir nicht auch eine ganz lange Zeit uns so verhalten haben, als hätten wir die »Heilsgaben« im

Angebot und alle anderen seien als »Mängelwesen« *auf uns* angewiesen. Vielleicht wurde das eleganter formuliert und war auch nicht primär darauf ausgerichtet, Gewinne für die Institution zu erwirtschaften. Aber es geht mir darum, zu schauen, ob und wo dieses Prinzip hinter der Verkündigung, dem Handeln und Unterlassen der Kirche steht. Selbstkritische Reflexion ist da immer mit eingeschlossen.

Im persönlichen Prozessen kennen wir diese verhängnisvollen Abhängigkeitsverhältnisse. »Du brauchst mich, um durch das Leben zu kommen. Ohne mich geht es nicht«. Institutionell kommt der gute Erfahrungssatz ins Spiel: Not lehrt beten. Immer wenn ich ihn höre, füge ich hinzu, aber man darf keine »Not« künstlich erzeugen, damit Menschen beten und zum Glauben kommen – und man darf nicht zum Glauben hin manipulieren.

Wie diese Balance zwischen verbindlichem Angebot und freier Annahme gut funktionieren kann, lese ich im heutigen Sonntagsevangelium. Da fragt Jesus den Blinden: »Was möchtest Du, dass ich Dir tue?« Das ist beileibe keine rhetorische Frage, sondern der Ruf in eine echte Entscheidung. Jesus hat Respekt vor den Menschen, die ihm begegnen. Er will sie nicht entmündigen; er achtet ihre Freiheit, wenn er alles zum Guten wenden und alles wieder rund machen will.

Mich hat die Aktion vor unserer Kirche sehr gefreut und ich habe den Schülerinnen sehr gewünscht, dass es in ihrem Leben rund läuft und sie immer wieder etwas »Rundes« entdecken können. Dasselbe wünsche ich für Ihnen und Euch allen – und ich wünsche es auch mir für mein Leben.

Eine gute Woche wünscht

Dein / Euer / Ihr

